Notiz aus der Provinz

Von Bluemonk

Ungehörig

Neulich begegnete ich einer rührenden Geschichte, ob sie wahr ist oder nicht, weiß ich nicht und es spielt auch keine Rolle. Da stellte eine Lehrerin ihrer Klasse die Aufgabe, alle die ihnen bekannten Weltwunder aufzulisten. Die Liste wurde lang, die Auswahl ist auch groß seit sich die sieben Weltwunder der Antike vermehrt haben. Da gibt es neuerdings auch die sieben architektonischen Weltwunder der Moderne mit u. a. dem Eurotunnel, die sieben Weltwunder der modernen Welt mit u. a. dem Taj Mahal, sowie die sieben Weltwunder der Natur mit u. a. dem Amazonas …

Alle hatten ihre Blätter schon abgegeben, da erblickte die Lehrerin noch ein Mädchen, welches über ihrem brütete. Auf die Frage der Lehrerin, worüber sie denn noch nachdenke, antwortete die Kleine: „Ich habe nur fünf Weltwunder gefunden, nämlich das Sehen, das Hören, das Riechen, das Schmecken und das Tasten."

Ich finde das großartig! Wieder einmal hat uns ein Kind aufgezeigt, wie die Wirklichkeit dieser Welt aussieht, oder aussehen müsste. Jeden Tag tragen wir diese fünf Weltwunder – diese fünf Wahrnehmungen oder Sinne des Menschen – mit uns durch die Gegend, um das Geschehen um uns herum wahrzunehmen, es zu erfahren, zu beurteilen, und uns daran zu erfreuen … oder eben auch nicht.

Gerade wir, die Privilegierten, von dem ewigen Kreislauf des „Hinter-dem-Geld-her-Hechelns-und-Malochens" emigrierten, in einem Land voller visueller, auditiver, olfaktorischer, gustatorischer und taktiler Reize lebender Zeitgenossen, könnten uns an diesen Sinnesfreuden ergötzen, jeden Tag, wenn wir nur wollten.

Selbstverständlich hat jeder so seine bevorzugten Sinneserfahrungen, ich als Musiker habe zum Beispiel Ohren wie ein Elefant … Trotzdem denke ich, dass jede Lebenssituation erst vollkommen erfasst ist, wenn sich alle Sinneswahrnehmungen zu einem Gesamtbild zusammen fügen. Hier zwei Beispiele aus meiner Vergangenheit:

Auf den Bühnen der wilden 70er Jahre stehend, die Musik laut und treibend, die Luft steht von Zigarettenrauch geschwängert, wechselnde Farben und Blitze der Scheinwerfer, auf der Zunge noch den Whisky von der Pause Backstage, die Haut nass von Schweiß. Das war einfach sinnes-geil!

Die Unterkunft im düsteren Luftschutzbunker, es stinkt nach halbvergammeltem Appenzeller-Käse von den 35 ausgezogenen Sockenpaaren, Schnarch-Konzert um die Wette, die kratzige Militär-Wolldecke riecht unangenehm nach Moder und verstärkt den schalen Geschmack des billigen Weines im Mund … das war nicht so geil.

Später, als ich begann die Welt zu bereisen, trug ich von jedem mir wichtig erscheinenden Ort eine solche Kombination von Sinneswahrnehmungen mit mir fort. Wurde nun eine dieser Wahrnehmungen angesprochen, egal wo ich war, waren alle anderen sofort auch da. So erklang eines Tages an der Zürcher Langstraße thailändische Musik aus einem Mietshaus, sofort stieg mir der Geruch eines herrlichen Geng Khiowan in die Nase, Bilder meiner thailändischen Lieblingsorte zogen vorbei, ich schmeckte die salzige Meeresluft und es lief mir kühl den Nacken hinunter. Und das mitten in Zürich!

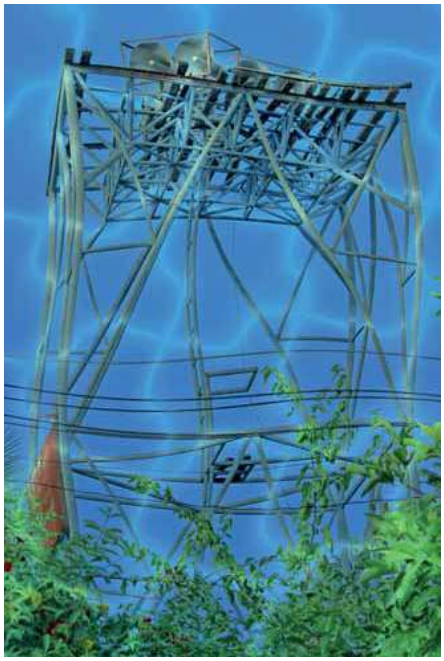
Mit unseren fünf Sinnen beurteilen wir auch, ob wir etwas annehmen oder ablehnen wollen oder müssen. Auf dieses interessante Thema möchte ich nun als hörender Mensch näher eingehen. Wie schon gesagt bin ich derjenige mit den großen Ohren, das Hören ist demnach meine bevorzugte Wahrnehmung. Und ich lebe hier in Thailand – die Herausforderungen eines hörenden Menschen sind hier krass vorprogrammiert!

Fünf Uhr morgens, schwarze Nacht mit einem leichten Schimmer der hinter der Erdkrümmung heranschleichenden Morgensonne, Tiefschlaf. Innerhalb einer Sekunde stand ich im Bett, bolzengerade, verstört, geschockt. Da brüllte ein Thai-Song in scherbelnder Lautstärke, die Zehennägel begannen sich nach hinten zu rollen. Was war geschehen? Im benachbarten Tempel hatten die Mönche auf einem alten Wasserturm, ganz oben wo einst der Wassertank auf einer Plattform stand, acht riesige, trichterförmige Lautsprecher montiert. Luftdistanz zu unserem Haus geschätzte 15 Meter. Damit wollten Sie nun in Konkurrenz zu den weltlichen Lautsprechern im Dorfe treten, die von der Bürgermeisterin jeden Morgen um 6.30 Uhr zur Verbreitung der governalen Indoktrinationen und sonstiger Nachrichten verwendet wird.

Nur, diese staatlichen Lautsprecher, an die hatte ich mich schon längst gewöhnt. Der nächste Ein-Trichter stand etwa 500 Meter entfernt, die weibliche Stimme gemäßigt dezent. Ich hatte mich auch an das Erwachen des Dorfes gewöhnt, Tempelglocken- und Trommeln, Hähne, Hunde, Kindergeschrei, Traktoren, das allmorgendliche Herumgebrülle in der Nachbarschaft, sogar an den Kärcher des Nachbarn, der unbedingt in aller Herrgottsfrühe seinen Traktor aufs peinlichste genau abspritzen muss, bevor er wieder in den Dreck fährt. Manchmal höre ich davon etwas, weit weg, drehe mich um und setze meine Tiefschlaf-Phase tief atmend fort, bis es im Dorf wieder ruhig wird. Wenn alle von den Schulbussen und Traktoren weggetragen wurden, dann kommt mein genüssliches Erwachen.

Nach vier auditiven Vergewaltigungen mit Religionshintergrund in Folge stellten sich bei mir Burnout-Symptome ein. Und das soll jetzt keine Metapher sein! Einer meiner Gründe des Auswanderns war ein Langzeit-Burnout nach einem Hirnschlag, ich kannte also die Symptome nur zu gut. Die Vorstellung, mein Lebensende nun mit diesem Terror verbringen zu müssen, gab mir den Rest, ich musste handeln, klar und deutlich. Ich musste mir Gehör verschaffen!

Das Ohr, das Gehör unterscheidet grundsätzlich zwischen Klang und Lärm. Die Quelle des Klangs ist die Welt. Nada Brahma heißt es in einer der ältesten Philosophien, die Welt ist Klang. Die indischen Gottheiten erschufen zuerst den Klang, daraus entstand die Welt. Für mich als Musiker



Umfunktionierter und künstlerisch angepasster Wasserturm der Mönche

sehr einleuchtend und nachvollziehbar. Also, alle natürlichen Klänge und selbst Geräusche, auch laute Geräusche wie Donner und Lawinenniedergänge, sind dem Ohr an sich wohlgesonnen.

Die Quelle des Lärms ist der Mensch selber mit seinen vermeintlich genialen Erfindungen, allen voran der Verbrennungsmotor und das Schießpulver, die Lautsprecher und die digitale Verarbeitung von Klängen aller Art. Und das Ohr mag den Lärm absolut nicht. Wir, die in einer sehr lärmigen Welt lebenden, merken das nicht oder nicht mehr, denn das Gehör hält dafür seine zum Teil radikalen Schutzmechanismen bereit. Wird das Gehör einer andauernden und massiven Lärmquelle ausgesetzt – nach zwei Stunden Morlam-Sing-Konzert auf einem Dorfplatz im Isaan ist das bestimmt soweit – dann stirbt ein Teil der Haarzellen im Innenohr ab, unwiederbringlich, schmerzlos. Einzig das nachfolgende, tagelange Pfeifen könnte etwas beunruhigend sein. Die Überraschung kommt dann erst ab etwa 45, wenn die Hörfähigkeit einer schnell fallenden Abwärts-Kurve gleicht.

Der auditive Maßstab ist das Dezibel (dB), dazu hier ein paar Eckdaten: Beginn der Beeinträchtigung ab 50 dB, kritische Grenze für Gehörschäden bei Dauerlärm ab 80 dB, Schmerzschwelle bei ca 120 dB. Erlaubte Einwirkungszeit von lauter Musik/Lärm bei 94 dB 1 Stunde, bei 100 dB 15 Minuten … pro Woche! Der Anstieg um 10 dB verdoppelt die Lautstärke. 1 Meter vom Lautsprecher in der Disco oder Morlam-Sing-Bühne = < 100 dB. Lautstärke der auditiven Mönchs-Attacke morgens um fünf in unserem Schlafzimmer: 96 dB (gemessen mit einem dB-App auf dem iPhone). So!

Das Pfeifen im Ohr nach dem Konzert kann als eine Form von Tinnitus bezeichnet werden. Und jetzt kommt das, was das Wunder des Gehörs zum Weltwunder macht: jeder Mensch hat Tinnitus, immer. Das geniale Werkzeug im inneren des Ohrs verstärkt grundsätzlich jedes Geräusch, und das würde einen Höllenlärm im Kopf ergeben, wäre da nicht das Hörzentrum im Gehirn, welches „alles was wir nicht hören wollen und sollen" herausfiltert. Alles ist eine Frage der Konditionierung oder aber Beschädigung dieses unglaublichen Hirn-Filters. Gerät er teilweise außer Kontrolle, haben wir eine Form von Tinnitus und hören z. B. permanent das Kreischen einer Straßenbahn in einer Kurve im Winter. Die unbewusste Steuerung dieses Filters dient zum Selbstschutz, unangenehmer Lärm kann so ausgeblendet werden – ab 50 dB beginnt es aber schwierig zu werden, ab 70 dB versagt dieser Selbstschutz. Und wir haben sogar die Möglichkeit, diesen Filter bewusst zu steuern. Das erleben vor allem ältere Ehepaare, wenn ER plötzlich nicht mehr hört was SIE sagt …

Ich bin soeben daran, diese bewusste Konditionierung aufgrund des kulturellen Hintergrunds zu erforschen. Mir ist nämlich aufgefallen, dass meine Lebenspartnerin meine Fragen immer zuerst mit Ja beantwortet, erst wenn ich die Frage wiederhole, kommt die richtige Antwort … und das hat wenig mit den unterschiedlichen Sprachen zu tun, mit denen wir zu kommunizieren pflegen. Mir ist nämlich auch aufgefallen, dass meine Thai-Familie untereinander Verständigungs-Schwierigkeiten hat, vor allem wenn es um Themen wie „Verantwortung übernehmen" oder hierarchische Strukturen geht, da wird sofort ausgeblendet. Flüstere ich aber etwas über Geld oder Lottozahlen, dann hören es alle sofort sehr genau! Ebenso verhält es sich bei lauten Befehlen (< 70 dB). Ich bin wie gesagt noch in der Forschungs-Phase, aber ich würde jetzt schon mal behaupten, dass ein über Jahrhunderte andauerndes feudales Gesellschaftssystem zu entsprechenden Konditionierungen des Hirn-Filters geführt hat. Als Selbstschutz sozusagen, denn wer hört sich schon gerne stundenlange Weisungen und Drohungen der Obrigkeiten an, die eine Woche später eh wieder dementiert werden oder im Sumpf der Korruption zerbröseln?

Betrifft das Gesagte aber das eigene Überleben oder hat einen monetären Bezug, dann wird genau hingehört. Wie in meinem Fall mit der deutlich dargelegten Prognose, ich würde sofort eine neue Bleibe in der Stadt suchen mit der Konsequenz, dass sich mein Status als Ernährer der Familie radikal ändern würde. Die Familie hatte genau hingehört, sofort verstanden und sofort reagiert:

Die Lautsprecher der Mönche stoppten, sofort!